Zwei Gedichte

Autor(en): **Dietiker, W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 28

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637843

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 28 — 1914 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 11. Juli

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Zwei Gedichte von W. Dietiker.

Sommer.

In meinem Garten zittert
Die heiße Sommerluft.
Weitum die tiefste Stille,
Kaum daß ein Vogel ruft.

Die dunklen Rosen schlafen,
Der Baum in Schlaf auch fällt;
Im Traum er noch die Früchte
Dem Licht entgegenhält.

Er litt des Winters Fröste,
Hielt Frühlingsstürmen stand;
Nun pflegt er sacht die Früchte,
Die er durch Kämpfe fand.

So freut auch meine Seele
Sich dessen, was ihr reift,
Daß, kommt der Herbst gezogen,
Er nicht ins Leere greift.

Wandertag.

Sonnenglut in allen Fenstern,
Tauben flattern aus dem Schlag;
Morgen ist es, und zum Wandern
Gab mir Gott den schönen Tag.

Um die Schultern häng' ich fröhlich
Wandersack und Saitenspiel —
In dem Ränzlein trag' ich wenig,
Aber Lieder weiß ich viel.

Der Vater.

Ein Bauernbild von Josef Reinhart. (Schluß.)

Als die Sonne durch den Herbstmorgenduft hereinbrach und rings die Bäume mit Goldschein überspann, hielt der Eichhofer an, atmete einmal und zweimal auf wie ein eifriger Bergsteiger, der die schwierigste Stelle überschritten.

Jetzt ging sein Weg von der Straße ab durch einen Tannenwald, der seinem Gute vorgelagert war. Er hätte durch die Straße seinen Hof erreichen können, aber er wollte nicht in seinem Haus einkehren, die sollten ihn nicht gewahren, die Arbeit ließen sie liegen, wenn sie ihn kommen sähen; Freude, Erstaunen, Schreck, was wußte er! Aber von der Höhe, von der Wettereiche aus, die über den Hof hinschaute, wie ein Wahrzeichen und Wächter, von dort aus wollt' er nochmals seine Heimat sehn und schauen.

Jetzt, als er durch den Wald schritt, auf fast ebenem Haldenweg, als er das frühe Laub unter den Füßen rascheln hörte, da ward sein Schritt langsamer und schwerer, wie einem, der ihn sein Gewissen schaut, eh er vor die Liebste tritt. Und halblaut warf er Worte hin, und seinen Stock nahm er höher, wie wenn er durch eine Kirche ginge, den Hut hatte er abgenommen und trug ihn in der Hand. Einmal hielt er an und schaute vor sich, wie wenn er einer alten Schuld nachrechnete, die er nicht entrichtet.

Aber sein Sinnen dauerte nicht mehr lange, ein lauter Vogel auf einem Ast rief ihn wach aus Reu- und Leidgedanken, und ein langer Streifen, den die Sonne wie einen gelben Spieß weit in die Dunkelheit der Stämme streckte, blendete seine Augen. Ferne Stimmen tönten durch die blaue flimmernde Luft, die da draußen jeden Baum und Strauch mit einem farbigen Hauche überzog.

Mit überbuschten Brauen trat der Bauer in die Lichtung zur Eiche hinaus, geblendet von dem sonnensatten Mittagsglanze, der auf Matten und Bäumen und am Himmel lag.

Er mußte seine Augen mit der Hand beschatten, als ob sie in der Enge des Asyls schon lichtscheu geworden, als er all die Fülle von Licht und Reichtum vor sich zu seinen Füßen hatte.

Das Haus lag halbversteckt in den Bäumen; ein Teil des grauen, jetzt bläulich aus den Aesten schimmernden Schindeldaches war zu sehen und ein Anbau, der die immer wachsende Erntewucht aufnehmen mußte.